

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 31 (1988)
Heft: 1

Artikel: Der älteste europäische China-Atlas
Autor: Höhener, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ÄLTESTE EUROPÄISCHE CHINA-ATLAS

In der Antike waren in Europa die Kenntnisse von China sehr unvollkommen. Ptolemäus unterscheidet in seiner Geographie zwischen *Serica* und *Sina*. *Serica*, dessen Namen von der altchinesischen Bezeichnung «*si*» für Seide herrührt, war auf dem Landwege über die Seidenstraße erreichbar; nach *Sina* hingegen, dessen Name vom Qin-Reich abgeleitet sein soll, gelangte man über den Seeweg. 1271–1295 bereiste Marco Polo das seit 1260 unter der Herrschaft der Mongolen stehende China, das er *Cathay* nannte, ein Name der mit der russischen Bezeichnung für China, *Kitaj*, verwandt ist. Sein Reisebericht wurde erstmals auf der Katalanischen Weltkarte von 1375 ausgewertet. Die Portugiesen, die nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien auch nach China kamen, gründeten dort 1557 den Handelsstützpunkt Macao. Sie erweiterten die Kenntnisse von der Gestalt und Größe Chinas. 1584 brachte Abraham Ortelius in Antwerpen die erste eigene Karte Chinas in einem europäischen Atlas heraus, deren Autor der portugiesische Kartograph Luís Jorge de Barbuda (Ludovicus Georgius) war. Der Norden und das Innere Chinas sind darauf noch sehr ungenau wiedergegeben, Korea fehlt sogar völlig. Diese Karte wurde geringfügig verändert auch in die Atlanten von de Jode und Mercator übernommen. Weil man nicht wußte, wo Marco Polos *Cathay* lag, wurde es meist nördlich der Großen Mauer eingezeichnet¹.

Der erste europäische Atlas, der genauere geographische und kartographische Kenntnisse über China verbreitete erschien 1655 in Amsterdam beim berühmten Kartenverlag Blaeu. Es war dies der «*Novus Atlas Sinesis*» – zu deutsch «*Neuer chinesischer Atlas*» des Trentiner Jesuiten und Chinamissionars Martino Martini².

Martino Martini wurde 1614 in Trient – wie es heißt – von deutschsprachigen Eltern

geboren. Schon mit 17 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein. Er studierte in Rom und genoß dort Privatunterricht in Mathematik und Naturwissenschaften beim berühmten Gelehrten Athanasius Kircher. Die besten Leute der Jesuiten wurden für die Mission ausgewählt, und auch Martini gehörte zu diesen. Er sollte nach Japan gehen, wo die Jesuiten seit den Zeiten Franz Xavers tätig waren.

Eine Seereise nach Ostasien war damals ein langwieriges und oft auch lebensgefährliches Unternehmen. Die portugiesischen Schiffe brauchten für die Hin- und Rückreise nach Indien je nachdem zwischen vier bis neun Monaten, und jedes siebte Schiff erreichte wegen Stürmen oder kriegereischer Ereignisse sein Ziel überhaupt nie. Wegen widriger Winde mußte Martini ein ganzes Jahr auf die Abreise warten. Am 26. März 1640 konnte er endlich auf der Flotte des portugiesischen Vizekönigs – Portugal gehörte damals zu Spanien – nach Indien aufbrechen, wo er nach etwas mehr als sieben Monaten anlangte. Erst 1642 gelangte er auf einem englischen Schiff nach Java, wo er vom holländischen Gouverneur die Erlaubnis erhielt, nach Macao weiterzufahren. Als Martini erfuhr, daß die Christen in Japan verfolgt wurden, entschloß er sich, sein Ziel zu ändern und in China als Missionar zu wirken.

1577 hatten die ersten europäischen Missionare chinesischen Boden betreten, und 1582 hatte Ricci als erster Jesuit seine Tätigkeit in China begonnen. Ricci bemühte sich um Achtung der chinesischen Hochkultur und unterließ alles, was die Gefühle der Chinesen hätte beleidigen können. Auf diese Weise gelangte er bis an den Hof des Kaisers in Peking.

Martini wirkte in den nächsten Jahren in verschiedenen Teilen Chinas und lernte so sieben der fünfzehn damaligen Provinzen

kennen. Nach eigenen Angaben sprach er während zehn Jahren nur noch chinesisch; einzig sein Gebet war lateinisch. Er übersetzte auch europäische Werke ins Chinesische.

China war in dieser Zeit durch innere Wirren erschüttert, die von den Mandschus ausgeübt wurden. Diese eroberten 1644 Peking und brachten allmählich ganz China unter ihre Gewalt. Als der Ort, wo sich Martini befand, von den Mandschu-Truppen besetzt wurde, befestigte er ein Schild an seinem Haus, auf dem stand, daß hier der Gottesgelehrte aus dem Großen Westen wohne, und er zeigte den Soldaten seine zahlreichen europäischen Bücher und Instrumente. Darauf wurde er in Ruhe gelassen und mit Respekt behandelt.

1645 hatte die Kurie den Gegnern der Jesuiten im Ritenstreit nachgegeben, und deshalb wurde 1651 Martini auf Anweisung seiner Ordensoberen nach Rom gerufen, um dort die Interessen des Ordens zu verteidigen. Die Hauptgegner der Jesuiten, die seit 1630 zahlreicher nach China gelangten Dominikaner und Franziskaner, bemühten sich nicht wie jene um ein inneres Verständnis der chinesischen Kultur, und im Gegensatz zu ihnen, die den Ahnenkult und konfuzianische Lehren als vereinbar mit der christlichen Lehre erklärten, forderten sie die Einführung der katholischen Lehre in genau derselben Form wie in Rom.

Für die lange Rückreise nahm Martini über fünfzig chinesische Bücher und Karten zum Studium mit. Auf der Rückfahrt wurde er von den Holländern gefangen genommen und nach Java gebracht. Da er sich dort durch seine guten Kenntnisse über China nützlich machen konnte, durfte er schließlich am 1. Februar 1653 mit der holländischen Schiff-Armada nach Europa zurückkehren. Wohl wegen des ersten englisch-holländischen Krieges, der von 1652 bis 1654 dauerte, wurde Großbritannien weiträumig umfahren, und so gelangte Martini über Bergen in Norwegen und Hamburg nach Amsterdam.

In der Einleitung zur deutschen Ausgabe

seines Werkes «Historische Beschreibung des Tartarischen Kriegs in Sina» schreibt er über seine Reise³:

«In solcher langwürriger Schiffart ... hab ich bey so großer Unruhe mitten under dem Brausen der Meerwellen und der Schiffleut Getümmel, so vil mir die Zeit unnd Orth zugelassen, obernannte Jahrgeschichten schier zu dem Endt gebracht: Über dises auch ein newen orientalischen Atlanten oder unterschiedliche Landtaffeln, so biß dato in Europa nit gesehen worden, mit Fleiß von newem ubergangen und demselben aller Länder, Stätt unn Orthen kurtze Erklärung beygesetzt, damit auß deren Größe, Volckmenge und Herrlickkeit der christliche Leser abnehmen möge, was grosses Feldt alldort den apostolischen Männern anvertrawet seye ...»

In Amsterdam besprach Martini mit Joan Blaeu die Herausgabe eines chinesischen Atlases. Blaeu schreibt, er sei mit ganz anderen Problemen beschäftigt gewesen, als Martini ihm eine Beschreibung und Darstellung des chinesischen Kaiserreiches zur Veröffentlichung angeboten habe. Dieser Plan habe ihm so gut gefallen, daß er alles zurückgestellt

LEGENDEN ZU DEN NACHFOLGENDEN ACHT SEITEN

1 China. In: Abraham Ortelius, *Theatrum Orbis Terrarum*, Antwerpen 1584.

2 Die Jesuitenpatres Matteo Ricci, Adam Schall, Ferdinand Verbiest. Kupferstich aus: Du Halde, *Description géographique ... de la Chine*.

3 Die Memoiren des Matteo Ricci. Nicolas Trigault S.J.: *De christiana expeditione apud Sinas ...* Augsburg 1615.

4 China und Südostasien. In: Joan Martines, *Portolan-atlas*, 1591.

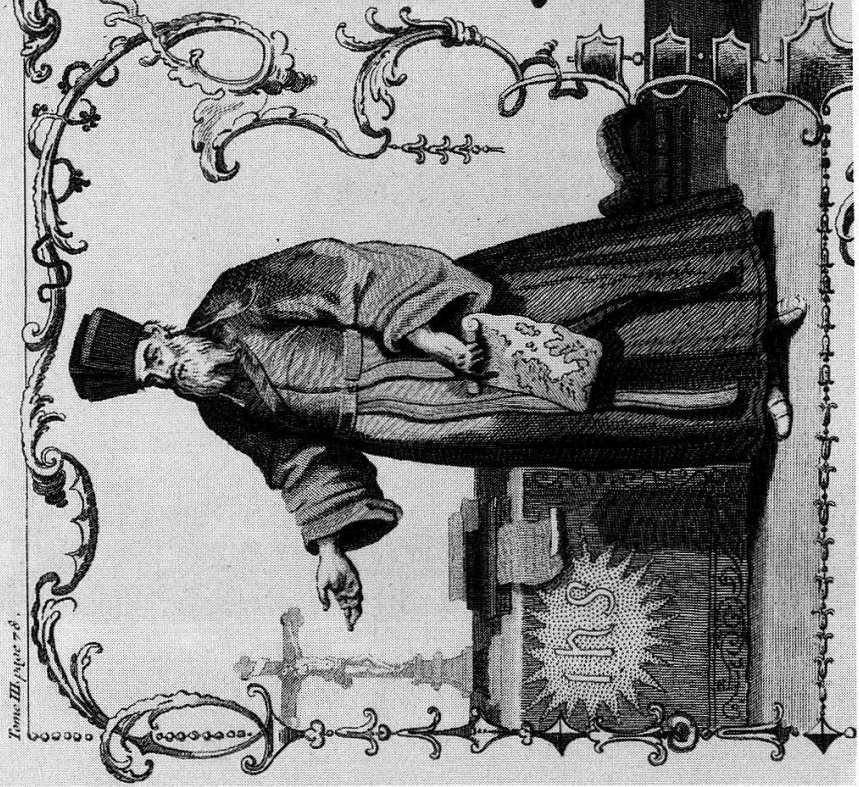
5 Peking. In: Martino Martini, *Novus Atlas Sinensis*, Amsterdam 1655.

6 Jean Baptiste Du Halde S.J.: *Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reiches ...* Aus dem Französischen übersetzt. Rostock 1747–1749. 4 Bände.

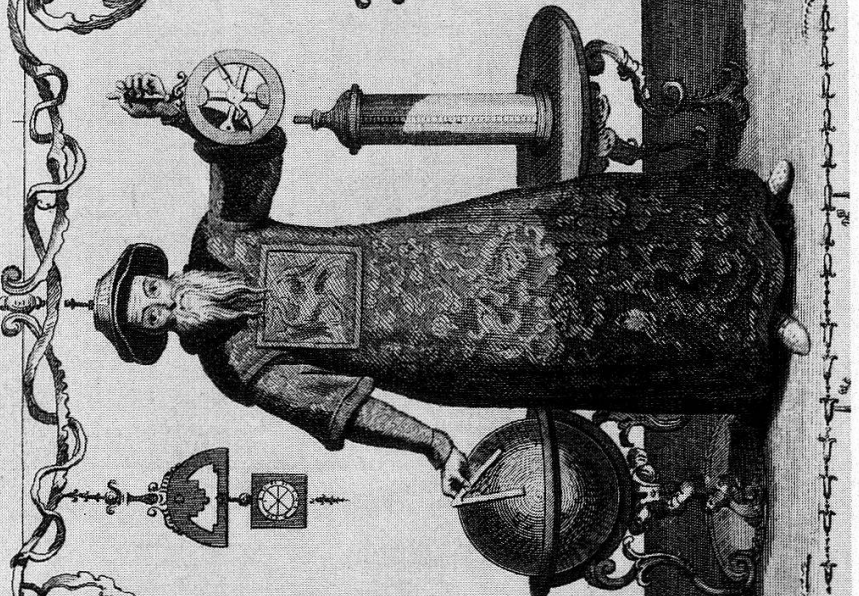
7 Sinozentrische Weltkarte in einem koreanischen Atlas, um 1700.

8 Atlas von China. Nach der Aufnahme der Jesuiten Missionare herausgegeben von Stephan Endlicher. Wien 1843.

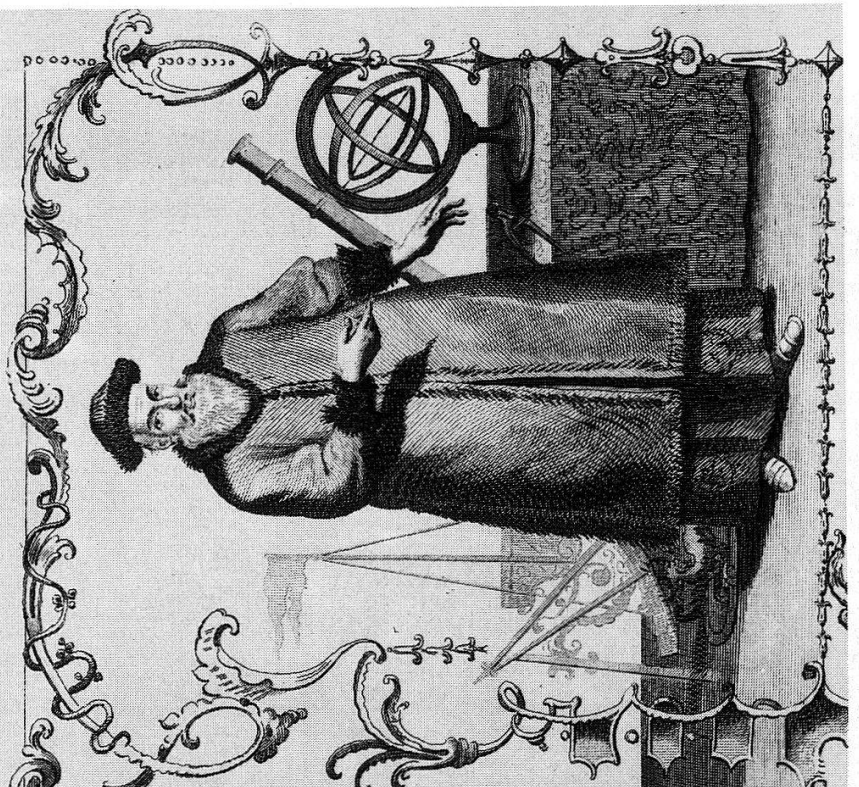
Le Pere Matthieu Ricci.



Le Pere Adam Schaal.



Le Pere Ferdinand Verbiest.





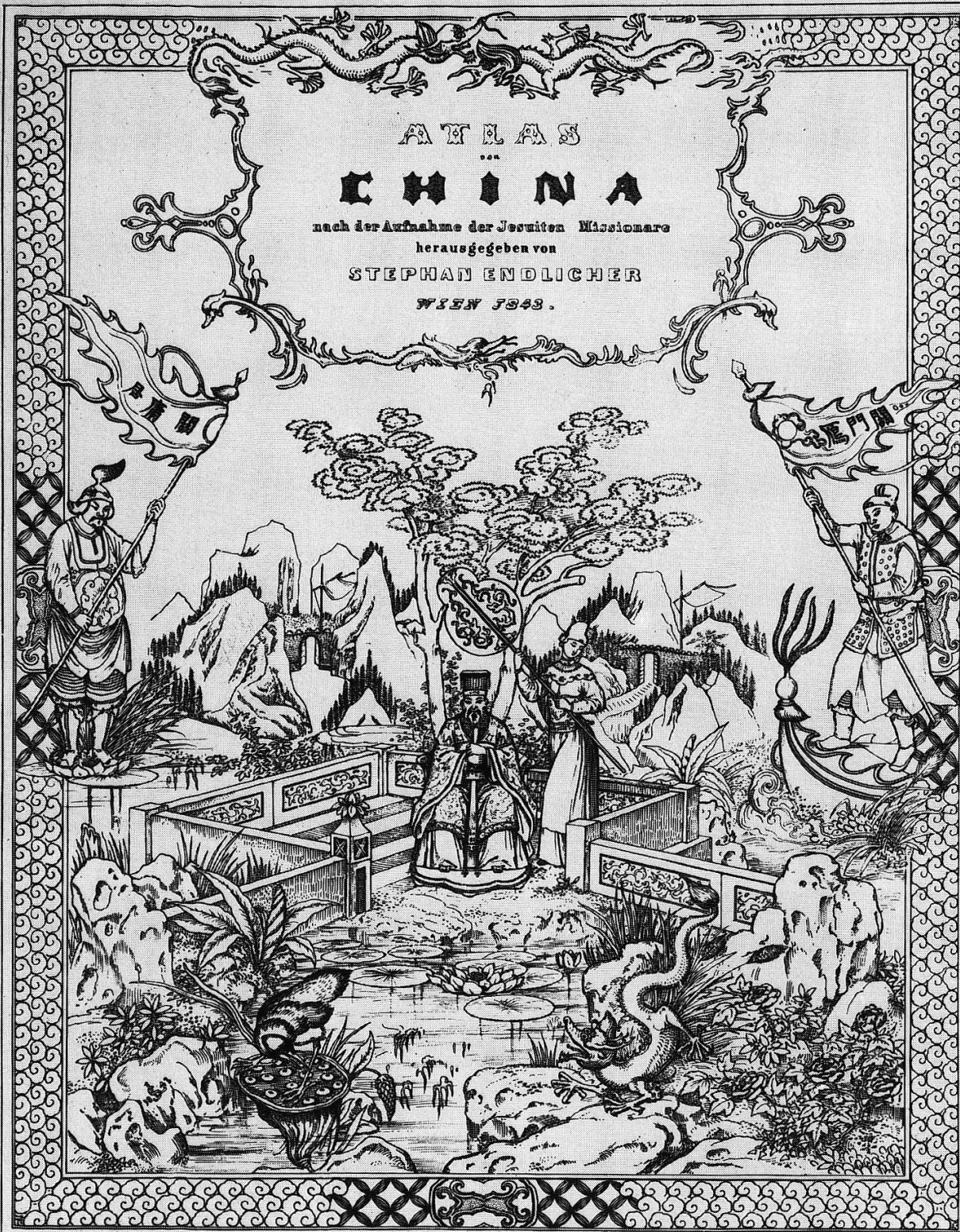


天下地誌

東國地形表生已向

卷之三十八里





Frederich Beck's Universelle Buchhandlung in Wien.

Grav. J. J. Rauch.

habe, um das Werk herauszubringen. Der Atlas erschien 1655 unter dem Titel «Novus Atlas Sinensis».

Schon ein Jahr früher hatte Martini in Antwerpen seine Abhandlung über den Mandschukrieg «De Bello Tartarico Historia» veröffentlicht. Dieses Werk wurde in vier Sprachen übersetzt und erlebte 26 Auflagen. Ihm liegt eine von den «sinischen Weltweisen» selbst gemachte kleine Übersichtskarte von China bei.

In den Niederlanden traf sich Martini mit Jacobus Golius, Professor für Orientalistik und Mathematik an der Universität Leyden⁴. Golius hatte jahrelang den Nahen Osten bereist und war durch ein bahnbrechendes lateinisch-arabisches Wörterbuch bekannt geworden. Über seine Zusammenkunft mit Martini schreibt er im «Novus Atlas Sinensis»⁵:

«Als ... das Gerüchte außbrach, wie daß ein wolgelarter Mann, der thewre und unerhörte Wissenschaften durch vieler Jahre Gewohnheit bey den Sineern erschöpft hette, mit unsern Schiffen aus Ost-Indien in diese Ländler angekommen wäre, hat mich nicht schlechte Begierde gereget, denselben zu sehen und sprechen, auff daß ich einer Erfahrung in sinischen Stücken, wie ich längst gewünschet, gewäret seyn möchte, zu welchem mir fürnemlich eines solchen Verstandes und mündlichen Unterrichtes vonnöthen war. Auch trib mich diese Ursach fast an, weil ich nicht geringen Vorrath an sinischen Büchern hatte, da von nicht etwas und kaum einen Buchstaben zu verstehen mich offtmals schmerzete.»

Golius hatte in Konstantinopel eine Handschrift des persischen Gelehrten Nasir-ad-Din erworben, die sich unter anderem mit der Zeitrechnung der Cathayer befaßte. Er wußte nicht, wie er diese einordnen sollte. Im Gespräch mit Martini ergab sich nun, daß die mit arabischen Schriftzeichen wiedergegebenen Namen genau den chinesischen entsprachen. Somit war wissenschaftlich bewiesen, daß Cathay identisch mit China war. Auf Grund dieser Gespräche verfaßte Golius

einen Beitrag über Cathay für den «Novus Atlas Sinensis». Vor Golius wußte allerdings schon Ricci, daß Cathay und China ein und dasselbe Land sind, wie es der portugiesische Jesuit Bento de Goes durch seine 1602–1605 von Agra über Sinkiang nach Jinquan (Gansu) unternommene Reise bewiesen hatte.

Übrigens hielt Martini in Löwen vor Ordensbrüdern einen Lichtbildervortrag über seine Reise (anscheinend der erste geschichtlich bezeugte⁶).

Nach Mahnungen seiner Ordensoberen begab sich Martini nach Rom, wo er den Standpunkt seines Ordens im Ritenstreit mit einigem Erfolg vertrat. 1658 war er nach diesmal nur sechzehnmonatiger Reise zurück in Macao. Im gleichen Jahr erschien in München seine Frühgeschichte Chinas, zusammengestellt nach den kaiserlichen Reichsanalen, unter dem Titel «Sinicae Historiae deces prima». Schon 1661 starb Martini erst siebenundvierzigjährig in Hangzhou.

Der «Novus Atlas Sinensis» bildet den sechsten Teil des «Theatrum Orbis Terrarum» von Blaeu⁷. Er wurde in fünf Sprachen gedruckt: auf lateinisch, deutsch, holländisch, französisch und spanisch. Später erschien er als Teil des großen zehn- bis zwölfbändigen Atlases von Blaeu und als letzter Band des elfbändigen Atlases von Janssonius. Er war also Bestandteil der größten und prunkvollsten Atlanten des 17. Jahrhunderts. Martinis Karten wurden später auch von anderen Kartographen als Grundlage verwendet.

Der Atlas umfaßt im wesentlichen drei Teile:

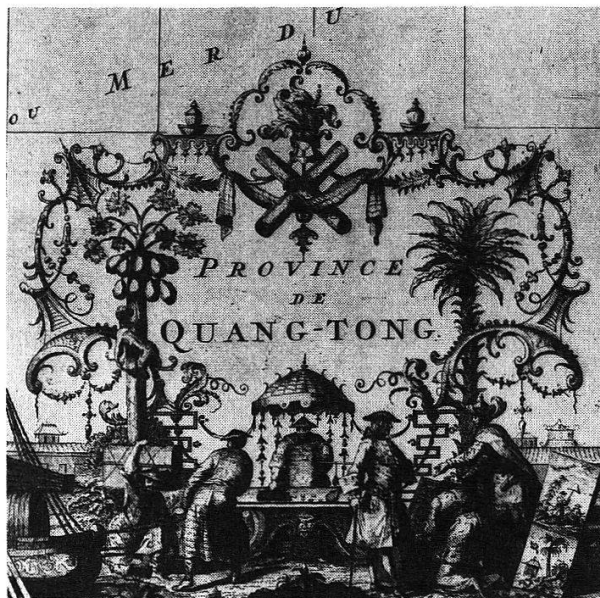
1. Eine geographisch-statistische Beschreibung Chinas, die 196 Textseiten und 17 Karten umfaßt, nämlich eine Übersichtskarte Chinas, Karten der 15 Provinzen und eine Karte Japans.

2. Eine vierzehnteilige Abhandlung über das Reich «Catayo» von Jacobus Golius. Die darin exakt wiedergegebenen chinesischen Zeichen gehören zu den ersten in Europa gedruckten.

3. Eine vierzigseitige «Historia von dem Tartarischen Krieg» von Martini. Der Text stammt aus dem schon erwähnten 1654 erschienenen Werk «Historische Beschreibung des Tartarischen Kriegs in Sina». Er wurde ergänzt durch einen Brief vom 14. November 1651 aus Schanghai von Francisco Brancaro, der die neuesten Ereignisse schildert.

Über die Grundlagen, die er für seine Karten benutzte, schreibt Martini in der Einleitung zur Geschichte des Tartarischen Kriegs⁸:

«So habe ich auch Landtafeln, so wol deß gantzen Kayserthumbs, als jederabsonderlichen Provintzen, welche ich nit allein auß den sinischen Landtaffeln gezogen, sondern auch durch den Augenschein, so ich in vilen unterschiedlichen Raysen schier durch das gantze Landt eingenommen, stets verbessert, mit höchstem Fleiß auffgerissen.»



Kartenvignette aus Nouvel Atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise, et du Thibet. La Haye 1737.

Martini hat also chinesische Karten als Grundlage genommen und diese durch eigene Aufnahmen ergänzt. Die Titel der Werke, aus denen er die chinesischen Karten genommen hat, nennt er nicht, doch müssen eine Hauptquelle die Karten des «Guangyu

tu» (Erweiterte Erdkarte) sein, eines 1555 erschienenen und mehrmals herausgegebenen Atlases von Luo Hongxian, dem damals grundlegenden kartographischen Werk für China. Dieser hatte die heute nicht mehr erhaltene Karte von Zhu Siben von 1320 verbessert und vergrößert.

Die Anfänge der chinesischen Kartographie gehen sehr weit zurück. Schon im 2. Jahrtausend v. Chr. sollen neun Bronzekessel bestanden haben, auf denen die verschiedenen Gegenden Chinas aufmodelliert waren. 1973 wurden in der Nähe von Changsha im Grabe eines Adligen aus dem Jahre 168 v. Chr. drei bemalte Seidenkarten gefunden, die teilweise schon auf genauen Vermessungen beruhen müssen. Der chinesische Minister Pei Xin setzte im 3. Jahrhundert n. Chr. sechs Regeln für das Herstellen von Karten auf. Die erste gedruckte chinesische Karte stammt aus dem Jahre 1155 und ist somit die älteste gedruckte Karte der Welt. Auf Steinstelen eingravierte Karten ganz Chinas existieren heute noch in Xi'an und Suzhou aus den Jahren 1137 bzw. 1247. Als die ersten Europäer nach China kamen, bestand dort also schon eine alte hochstehende kartographische Tradition⁹.

Die Informationen, die Martini nach Europa vermittelte, waren für dieses neu, gleichzeitig aber auch schon teilweise veraltet, denn sie reichten zu einem großen Teil in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts oder in noch frühere Zeiten zurück. So entsprechen die Bevölkerungszahlen von zwei Provinzen dem Stande von 1491. Die Frage nach den Quellen Martinis ist heute noch nicht völlig geklärt. Noch sind weitere Vergleiche zwischen Text und Karten Martinis und chinesischen geographischen Werken nötig.

Schon vor Martini wurden übrigens chinesische Karten nach Europa gebracht und auch schon kleine Übersichtskarten von China auf Grund von chinesischen Quellen veröffentlicht¹⁰. Erwähnt zu werden verdient auch, daß Ricci schon 1584 eine chinesische Weltkarte anhand einer europäischen anfertigte. Erhalten ist allerdings nur die Ausgabe

von 1602, wo China im Zentrum der Karte liegt und für Ostasien auch chinesische Karten ausgewertet wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der «Novus Atlas Sinensis» zum erstenmal ein annähernd zutreffendes mit Gradeinteilung versehenes Bild von einzelnen chinesischen Provinzen vermittelt. So lag zum Beispiel auf der China-Karte von Janssonius von 1636 Peking noch auf der Breite von 50°, während Martini die richtige Breite von 40° angibt.

Der große Chinaforscher Ferdinand von Richthofen schreibt über Martini¹¹:

«In der That hat die ganze chinesische Missionsgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts unter ihren hunderten von Sendboten einen einzigen Geographen aufzuweisen. Dies war Martin Martini und er ist selbst während des achtzehnten Jahrhunderts nicht überboten, kaum erreicht worden.»

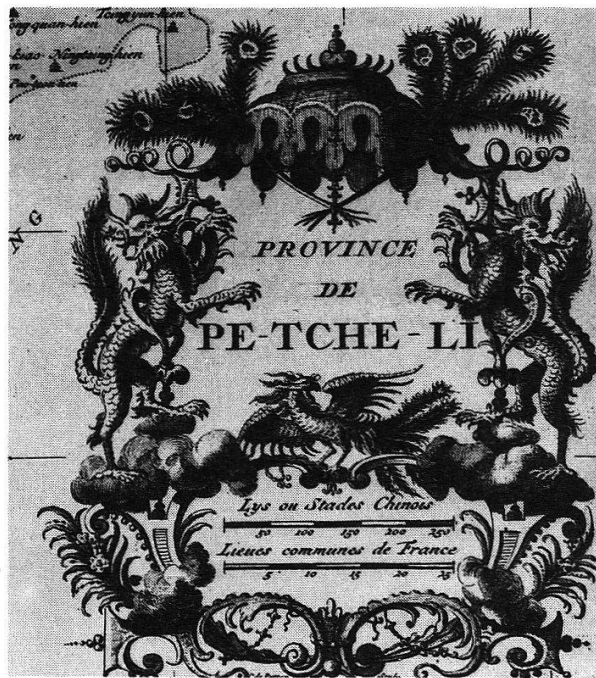
Und weiter¹²:

«Martini ist der Vater der geographischen Kenntniss von China geworden, indem er den Atlas herausgab.»

Die Zentralbibliothek Zürich besitzt den «Novus Atlas Sinensis» in zwei deutschsprachigen Exemplaren.

Das erste Exemplar wurde am 20. November 1660 von dem in Amsterdam wohnhaften Zürcher Conrad Pestalozzi der Bürgerbibliothek geschenkt. Dazu überreichte er der Bibliothek ein kleines chinesisches Blockbuch philosophischen Inhalts in einer farbig bemalten chinesischen Schachtel¹³.

Conrad Pestalozzi war ein Enkel von Johann Anton Pestalozzi, des aus Chiavenna eingewanderten Stammvaters der Zürcher Pestalozzi, und wie sein Vater und Großvater Kaufmann¹⁴. Er ließ sich in Amsterdam nieder, wohin sich die väterliche Seidenhandelsfirma ausgedehnt hatte. Seine Gattin war Gertruida von Os, die Enkelin eines der Begründer der berühmten Niederländisch-Ostindischen Kompanie. Gertruida schenkte als Witwe 1665 der Stadtbibliothek den im gleichen Jahr in Leyden erschienenen Gesandtschaftsbericht der Niederländisch-Ostindi-



Kartenvignette aus Nouvel Atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise, et du Thibet. La Haye 1737.

schen Kompanie nach China (Jan Nieuhof, L'Ambassade de la Compagnie Orientale des Provinces Unies vers l'Empereur de la Chine). Dieser ausführliche Reisebericht – nach Richthofen eines der besten Werke über China – enthält mehr als 200 Zeichnungen, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Vorstellungen von China prägten und Künstlern als Quelle für die modischen Chinoiserien dienten.

Ein Grund für diese Geschenke könnte darin gelegen haben, daß das Wohlwollen der Zürcher Behörden gewonnen werden sollte, denn die Nachkommen von Ausgewanderten verloren ihr angestammtes Bürgerrecht, wenn sie sich nicht periodisch um dessen Erneuerung bewarben.

Das folgende Beispiel mag dies illustrieren. Schon 1649 war ein Pestalozzi, sehr wahrscheinlich der eben erwähnte Conrad, Überbringer eines vierbändigen Weltatlases von Blaeu, der von einem in Bergen bei Alkmaar ansässigen Zürcher namens Anton Studler (?–1666) dem Bürgermeister Salomon Hirzel (1580–1652) zuhanden der Stadt geschenkt worden war¹⁵. Dieser Studler war

ein Freund von Descartes, in dessen Nachbarschaft er eine Zeitlang wohnte und den er zu gemeinsamen Jagdpartien einlud. Er war auch Bankier des großen Philosophen. In der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek befinden sich 16 lateinische und französische Briefe Studlers an den berühmten Kirchenhistoriker und Orientalisten Johann Heinrich Hottinger (1620–1667). Hottinger war von ihm beauftragt worden, seine Ge-

thekskommission und des Großen Rates, der Stadtbibliothek geschenkt¹⁷. Die erste Frau Orellis war übrigens eine Schwester des oben genannten Conrad Pestalozzi. Im Donationsbuch der Bürgerbibliothek wird der Atlas als «munus pereximium», als «sehr außerordentliches Geschenk» bezeichnet und der Wert mit 200 Gulden angegeben, was etwa dem doppelten jährlichen Verdienst eines Handwerkermeisters entsprach.



Kartenvignette aus Martino Martini: *Novus Atlas Sinensis*, Amsterdam 1655.

nealogie und sein Wappen festzustellen. Da trotz aller Mühe aber keine Ahnen aufzufinden waren, erbot sich Bürgermeister Hirzel, ihm obrigkeitlich zu bestätigen, daß die Studler immer zum Zürcher Adel gehört hätten¹⁶.

Das zweite Exemplar des «Novus Atlas Sinensis», das die Zentralbibliothek besitzt, ist der elfte Band des «Novus Atlas Absolutissimus» des Janssonius. Dieser elfbändige Atlas ist der weitaus größte und wertvollste Atlas der Zentralbibliothek. Alle Bände enthalten das Wappen der Familie Orelli. Der Atlas wurde am 5. April 1680 von Johann Georg Orelli, Seidenfabrikant, Mitglied der Biblio-

Martinis Karten blieben die besten europäischen Karten von China bis zum Atlas von d'Anville, der 1735 in Paris als fünfter Band zur «Description géographique, historique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise» des Jean-Baptiste Du Halde, eines Jesuiten am französischen Hof, erschien. Dieses Werk war das damalige Standardwerk über China und übte einen großen Einfluß auf die Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts aus. Der Atlas, der 1737 auch selbständig erschien, umfaßt 42 Karten, nämlich Übersichtskarten von China, Ostchina, der Chinesischen Tartarei – damit sind die Gebiete nördlich von China, vor al-

lem die heutige Mongolei und Mandschurei gemeint – und Tibets, sowie Detailkarten dieser Gebiete. Grundlage für die Karten bildeten die Aufnahmen der Jesuiten unter der Leitung von Jean-Baptiste Régis, die 1708–1716 im Auftrag des chinesischen Kaisers Kangxi durchgeführt wurden. In China wurde der Atlas 1717 als Holzdruck und kurz darauf auch als Kupferstich herausgegeben. Davon gelangten Durchzeichnungen in die Hände des französischen Hofgeographen d'Anville.

Ebenfalls auf Vermessungen der Jesuiten, die 1756–1759 ausgeführt wurden, basiert der 1769 gedruckte chinesische Qianlong-Atlas, der auch Sinkiang und einen großen Teil Mittelasiens umfaßt. Da dieses Kartenwerk aber keinen d'Anville fand, der es popularisierte, übte es wenig Einfluß auf Europa aus.

Die Jesuitenkarten bildeten für lange Zeit die Grundlage sämtlicher kartographischer Arbeiten, für einzelne Gebiete bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Nach der schließlichen Niederlage im Ritenstreit wurde die Lage der Jesuiten am Kaiserhof immer prekärer. Mit der Auflösung des Jesuitenordens 1773 und dem Tod des letzten großen Mandschu-Kaisers 1799 ging die Epoche zu Ende, in der gelehrte Missionare am Hof von Peking Vermittler zwischen der chinesischen und der europäischen Kultur gewesen waren.

Erweiterte Fassung des Referates zur Eröffnung der Ausstellung «China cartographica» am 28. September 1987 in der Zentralbibliothek Zürich.

ANMERKUNGEN

¹ Zu der von der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz konzipierten Ausstellung «China cartographica», die erstmals 1983 in Berlin gezeigt wurde, erschien ein Katalog: China cartographica: Chinesische Kartenschätze und europäische Forschungsdokumente, Berlin 1983. – Die neuesten Literaturangaben zur Kartengeschichte Chinas finden sich in: Lexikon zur Geschichte der Kartographie von den Anfängen bis

zum Ersten Weltkrieg; bearbeitet von Ingrid Kretschmer, Johannes Dörflinger und Franz Wawrik, 2 Bände, Wien 1986. Darin Artikel über China, chinesische Kartographie und Martino Martini.

² Beste Arbeit über Martini: Bernard, Henri: Les sources mongoles et chinoises de l'atlas Martini (1655), in: Monumenta Serica 12, Peking 1947, S. 127–144.

³ München 1654, Blatt A 7 recto.

⁴ Über Golius: Duyvendak, Jan Julius Lodewijk: Early Chinese studies in Holland, in: T'oung Pao 82, 1936, S. 293–344.

⁵ Beyfügung vom Reich Catayo, S. 1.

⁶ Liesegang, F. Paul: Der Missionar und China-geograph Martin Martini als erster Lichtbildredner, in: Proteus: Verhandlungsberichte der Rheinischen Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Technik, Bd. 2, 1937, S. 112–116.

⁷ Die verschiedenen Ausgaben werden aufgeführt in: Koeman, Cornelis: Atlantes Neerlandici, 6 Bände, Amsterdam 1967–1985, Bd. 1, S. 195–198, 225–226, Bd. 2, S. 181–182.

⁸ Blatt A 5 verso.

⁹ Standardwerk zur Geschichte der chinesischen Kartographie: Needham, Joseph: Geography and Cartography, in: Science and Civilization in China, Bd. 3, Cambridge 1959, S. 497–590. – Zur Entdeckung der Seidenkarten im Jahre 1973: Chang, Kuei-sheng: The Han maps, in: Imago Mundi 31, 1979, S. 9–17.

¹⁰ Zum Beispiel in: Purchas, Samuel: Hakluytus posthumus or Purchas his pilgrimes, 5 Bände, London 1625–1626. – Schon vor Martini bereiteten die Jesuiten Michele Ruggieri (1543–1607) und Michael Boym (1612–1659) chinesische Atlanten vor, die aber nie im Druck erschienen.

¹¹ Richthofen, Ferdinand von: China, 5 Bände, Berlin 1877–1912, Bd. 1, S. 674.

¹² Idem, Bd. 1, S. 676.

¹³ Donationenbuch der Stadtbibliothek, S. 474 (Archiv St 22).

¹⁴ Pestalozzi-Keyser, Hans: Geschichte der Familie Pestalozzi, S. 67–69.

¹⁵ Donationenbuch, S. 95. Es handelt sich um: Willem und Johan Blaeu: Theatrum Orbis Terrarum sive Atlas novus, 4 Bände, Amsterdam 1644–1645.

¹⁶ Hoiningen-Huene, Christine von: Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Holland im 17. Jahrhundert, Berlin 1899, S. 266. – Descartes, René: Correspondance, 8 Bände, Paris 1936–1963, Bd. 1, S. 466f. – Die Studler erschienen als ratsfähige Bürger in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und sind im 15. Jahrhundert in vielen höheren Ämtern präsent.

¹⁷ Donationenbuch, S. 465.